

*Nikolaus A. Urban*  
*Revierjagdmeister und Forstwirt*  
*Fachreferent / Beratung Wald + Wild*

Tel.-Nr. 0049- (0)8721 / 911098

Handy: 0151-416 50 582

Mail: [nikolaus.urban@bauernjaeger.de](mailto:nikolaus.urban@bauernjaeger.de)

Nikolaus A. Urban, Gouverneur-Hahl-Platz 8, 84307 Eggenfelden



## **1. Einleitung → Bilder, Gedanken und Grundsätzliches**

Der Vormittag war geprägt von den klaren Aussagen der Wissenschaft. Die Herausforderung des Klimawandels annehmen hieß es da. Wir wurden über Wildverbiss und dessen Auswirkungen auf den Waldbau bzw. Wald-(um)bau informiert. Wir erfuhren von den Zusammenhängen ökologisch angepasster Wildpopulationen und ihre Auswirkungen auf Wildkrankheiten und Wildschäden.

Einige Passagen klingen beinahe apokalyptisch. Sind kaum zu ertragen. Wir lernten, Natur ist nicht grausam – sie schlägt auch nicht zurück – Natur ist Natur, reagiert auf Veränderungen und wandelt sich. Wir sprechen von Sukzession.

Aber was bedeuten die Erkenntnisse der Wissenschaft für Waldbauern, Förster, Jäger in der Praxis – draußen im Jagdrevier – im Wald? Welchen Beitrag kann ich persönlich in meinem „*Mikrokosmos Wald oder Jagd*“ zur Verbesserung beitragen?

Wir alle wissen es seit langem: Der Erhalt bzw. die Wiederherstellung der Schutzleistungen des Waldes hat absolute Priorität. Lawinen, Bodenschutz, Erosion, Muren, Trinkwasser. Zusammengefasst: die Ökosystemleistungen des Waldes sind unbezahlbar und durch nichts zu ersetzen.



Deshalb die Frage: warum will trotzdem die Diskussion um vielerorts steigende Verbiss-Schäden durch Reh-, Rot- und Gamswild auch in Schutzwäldern nicht abreißen --- obwohl wir doch allesamt längst genau wissen, wo das Problem liegt.



Um Probleme lösen zu können muss man sie erkennen und unverblümt ansprechen. Deshalb die Frage: **wo stehen wir heute?** Das Ergebnis ist ernüchternd.

Die große Tragik dabei: „**Wir sind Augenzeugen** – Keiner soll sagen wir hätten es nicht gewusst!“



Seit über 50 Jahren diskutiert meine Generation Landesweit, auch in Vorarlberg, vor allem den hohen Schalenwild-Verbiss an der forstlichen Verjüngung. Hinzu kommen Schäl-, Schlag- und Fegeschäden. In Teilbereichen spricht man sogar von Waldverwüstung.

Seit über 30 Jahren wird deshalb auch in Österreich das gesetzlich verordnete Wildeinfluss-Monitoring erhoben.

Wie sieht es mit den Waldgefährdungen in Vorarlberg aus? Sie haben hier in den Alpen mit drei bis vier Schalenwildarten zurecht zu kommen. Rehwild, Rotwild, Gamswild und Steinwild. Und wie wir wissen, geht Gamswild dem Steinwild lieber aus dem Weg und steigt hinunter in die Schutzwaldbereiche. Verstärkt wird diese Tendenz, wenn die Gams- und Rotwildpopulation durch Jägerhand überhegt wird – und wenn vor lauter „Hochwild“ die Bejagung des Rehwildes in diesen Regionen gelegentlich vernachlässigt wird.



*Ellenberg brachte es bereits vor mehr als 50 Jahren auf den Punkt: Rehwild diktiert der Waldbau(!) → und Kollege Hespeler (wie auch meine Wenigkeit) ergänzt: Forstwirtschaft, Landschaftsstruktur und Landwirtschaft bzw. Alpwirtschaft bestimmen die Rehwildichte. Dabei ist es zweitrangig, wie oder von wem der Wald genutzt wird → von Waldbesitzern, Stürmen, Insekten oder/und durch die Einflussnahme des Klimawandels!*

*Immer entstehen rehfreundliche Lebensräume. Auch Gams und Rotwild (eigentlich Arten des Offenlandes) nehmen derlei „Offene-Flächen“ und dessen Nahrungsangebot gerne an.*

**Wir erinnern uns:** Im „*Wildeinfluss Monitoring – (Bezirksergebnisse 2016-2018)*“ wird für Österreich festgestellt:

- Sieht man auf die Höhenentwicklung der Verbiss beliebten Mischbaumarten Tanne und Eiche, so ergibt sich folgendes Bild: Tanne und Eiche kommen in über 90 % der Bezirke vor. **Tanne** konnte sich aber nur in **47 %** und **Eiche** in **65 %** der Bezirke ihres Vorkommens **nicht oder kaum über 1,30 m** hinaus entwickeln. Neben natürlichen Konkurrenzverhältnissen und waldbaulichen Behandlungen spielt dabei der **Schalenwild-Verbiss eine wesentliche Rolle.**



Für den **Bezirk Bludenz** wird festgestellt:

- Auf den 42 Erhebungsflächen kommen Pflanzen der Höhenklasse 1 (=10-30cm) auf 40 Flächen vor, jedoch Pflanzen der Höhenklasse 6 (=200-500cm) nur mehr auf 23 Flächen.
- Beim Ahorn liegt der Anteil in der 1. Höhenklasse bei 14 % → jedoch fällt der Anteil in der 6. auf 7 % ab!
- Die Anteile der Fichte bleiben über die Höhenklassen mehr oder weniger gleich, wobei sich auch hier eine signifikante Abnahme abzeichnet.
- Der Buchenanteil nimmt mit den Höhenklassen bis 2,0 m zu, wobei auch hier eine gewisse Stagnation in den höheren Lagen zu erkennen ist.
- Die Tanne verliert gegenüber der 1. Höhenklasse bis zur 4. (also bis 1,30m) fast vollständig und kommt kaum über 80 cm.
- Der Bergahorn verliert aktuell die Hälfte seiner Anteile, je höher er hinaufsteigt.
- Eiche kommt über 80 cm nicht hinaus

Diese traurige und gesicherte Tatsache kommt einem Offenbarungseid der Jagd gleich!



Das tragische dabei: Wir entfernen uns mit dieser Entwicklung immer weiter von einer dringend notwendigen **Biodiversität** – also einer Vielfalt des Lebens → und wir berauben uns selbst eines nicht nur klimabedingt notwendigen Waldumbaus. Den könnten wir nämlich kostengünstig auf natürliche Weise erreichen.

**Aber** - damit kein Missverständnis entsteht: „**Schalenwildbestände trifft in keiner Weise eine Schuld an überhegten Populationen! Es sind wir Menschen, die dieses verursachen.**“ Was wir gemeinhin als „Hege“ bezeichnen, schadet letztlich jenen, denen wir eigentlich helfen möchten – nämlich unseren Wildtieren! Insbesondere die sogenannte „Rotwild-Hege“ gleicht vielerorts eher einer Mastvieh-Haltung auf engstem Lebensraum.

(Überleitung zu Pkt. 2.)

*„Denken wir positiv! Was war können wir nicht mehr ändern – was ist schon! Unser Blick muss auf das Jetzt und in die Zukunft gerichtet sein. Die Fehler der Vergangenheit in Wald und Jagd fallen uns heute auf die Füße. Das ist schmerzlich → aber darin liegt unsere Chance!*

## 2. Gibt es Lösungen(?) – ich meine Ja, sie liegt in der Gemeinsamkeit!“

Wenn wir die beiden Bilder betrachten und uns die Frage stellen: „Was ist tragbar?“ – wird mit Sicherheit die Erkenntnis reifen, dass hier – bereits am Boden – die gemeinsame Verantwortung von Waldbesitzer und Jäger liegt.



Einmal, indem Waldbesitzer – mäßig, aber regelmäßig Licht auf den Boden bringen und zum zweiten engagierte Jäger – die ein weitgehend unverbissenes Wachsen forstlicher Naturverjüngung gewährleisten.

Dies wäre ein erster Lösungsansatz: **Gemeinsamkeit – Waldbesitzer und Jäger!**



Der nächste Schritt: **Waldbesitzer** müssen klar und deutlich die Frage klären: „*Wie soll ihr Wald in 100 Jahren aussehen(?)*“ → oder, ich empfehle eine klare forstwirtschaftliche Formulierung – welche Rechtsverbindlich - im Jagdpachtvertrag oder in einer Jagdlichen Eigenbewirtschaftung zwischen den Vertragsparteien vereinbart wird.

Ein erstes Ziel muss sein, gemeinsam eine nachhaltig funktionierende Naturverjüngung mit allen standortmöglichen Baumarten zu gewährleisten. Das langfristige Ziel ist der Aufbau bzw. die Wiederherstellung eines intakten und klimafitten Schutzwaldes.

Voraussetzung dafür ist jedoch zuallererst und dies ist allein die Aufgabe von uns Jägern - die Wiederherstellung bzw. Gewährleistung von lebensraum- und schutzwaldverträglichen Schalen-Wildbeständen, die sowohl jagdrechtlich als auch forstgesetzlich ohnehin geboten wäre. Erst dadurch erreichen wir die positiven Wirkungen auf die Lebensräume von Menschen, Tieren und Pflanzen, welche insbesondere im Zeichen des Klimawandels - von existentieller Bedeutung sind.

Dazu gehört aber auch, dass Waldbesitzer die erforderlichen waldbaulichen Maßnahmen ergreifen.

Nach dieser klaren Zielformulierung erfolgt eine Revierweise Lebensraumanalyse.

In ihr wird sowohl der waldbauliche als auch die aktuelle Wilddichte der verschiedenen Schalenwild-Populationen – also der **IST** -Zustand - analysiert. Die waldbauliche Analyse basiert auf der forstlichen Wuchsgebietsgliederung und der Regionalen natürlichen Waldzusammensetzung. Diese orientiert sich an der Potentiellen natürlichen Waldvegetation.

Jagdlicherseits muss dabei auch der Einfluss angrenzender Jagdreviere analysiert werden. Ich denke dabei besonders in ihrer Region, an die oberhalb der Waldgrenze gelegenen Eigenjagdreviere der Alpenossenschaften. Die einer bedingt verständlichen Bestrebung zu Folge eine hohe Pachteinnahme damit gleichsetzen, dass diese nur mit hohen Gams- und Rotwildbeständen zu erzielen sind.

Das große ungelöste Problem: De darunter gelegenen „Schutzwald-Reviere“ haben die Last der hohen Wild-Schäden zu tragen haben. Stichwort: „*Privatisierung des Jagdvergnügens und Pachteinnahmen und Sozialisierung der Wildschäden.*“

Darüber wird in Zukunft sicher zu sprechen sein. Kommen wir wieder zurück zu unserem Lösungsansatz und der Gemeinsamkeit.

Auf Basis der erwähnten Lebensraumanalyse entwickelt sich ein revierspezifisches **Jagdkonzept** → in dem die waldbaulichen und jagdlichen Ziele klar formuliert sind → um einer natürlichen Waldverjüngung, ein kostengünstiges und vor allem artenreiches unverbissenes Wachsen standortmöglicher Baumarten zu garantieren! → Stichworte: **Biodiversität** und **Klimawandel!**



**Nur** – jetzt kommt das große **ABER**: da stellen sich wichtige Fragen: **Wer soll diese Ziele in der Praxis umsetzen – Freizeitjäger - Berufsjäger?** Ich denke, da müsste zuerst in der Jäger-Ausbildung und zeitgleich in den ideologischen Verkrustungen der Wille zu Veränderungen geboren werden. Denn nach althergebrachter Vorstellung ist doch eines zwar Fragwürdig, jedoch logisch:

**Wer pachtet eine Jagd, damit dort der Wald nach forstwirtschaftlichen Vorstellungen wachsen kann? Und wenn, → wer hat das Können, die Kompetenz → die gesellschaftspolitische Möglichkeit und vor allem → wer hat die Zeit?**

Die Gesellschaft befindet sich in einem gewaltigen Wandel. Denken wir nur an die sich geänderten Lebensgemeinschaften. Denken wir an die sich immer weiter auseinanderklaffende Schere zwischen Arm und Reich.

Deshalb ist es logisch, dass sich auch die bislang wenig erfolgreiche Jagd „Made in Germany + Austria“ wandeln muss und wandeln wird. Ihre Aufgabe wäre gewesen Wildbestände zu regulieren. Dies ist ihr nachgewiesenermaßen seit dem Zweiten Weltkrieg nirgendwo auf großer Fläche gelungen.

Wir stehen am Scheideweg oder, wie es unser Kanzler bezeichnet, wir stehen an einer Zeitenwende. Dies gilt auch für die Jagd → aber vor allem für ein längst überholtes Jagdsystem!

Ich denke in naher Zukunft wird die Frage nicht mehr lauten: Wieviel €uro bekomme ich pro Hektar Jagd(?) → sondern umgekehrt: Wieviel bezahlst Du mir, dass ich bei Dir auf die Jagd gehe damit Dein Wald wächst, der Schutzwald wieder funktioniert(?)

Und was die praktische Jagdausübung betrifft, seien wir doch ehrlich: was haben Schonzeitaufhebung, Freihaltezonen, Jagdzeit-Verlängerung, die ganze Waffentechnik mitsamt ihrer Optik mit Wärmebild oder Infrarotauflösung, die mehr einem Guerillakrieg als traditioneller Jagd gleicht, gebracht? Das Schalenwild wird immer unsichtbarer, heimlicher – die Schalenwild-Schäden steigen seit Jahren.

„*Und der Wald steht stumm und leidet!*“ wie Horst Stern vor 50 Jahren postulierte.

Was muss sich in der bislang wenig erfolgreichen Jagdpraxis ändern? Kommen wir zu einer Lösungsmöglichkeit, die auf einem Grundprinzip gebaut ist:

### **Auf Gemeinsamkeit! Waldbesitzer und Jäger.**

Dabei ist ein erster Lösungsansatz, dass wir gemeinsam die Jagdeinrichtungen wie Hochsitze, Drückjagdstände etc. bauen und aufstellen.

Diese stellen wir gemeinsam praxisorientiert im Wald auf.

Der zweite Lösungsansatz ist die deutliche Verkürzung der Jagdzeit auf alles Schalenwild. Damit werden das Wild und auch die **Jägerschaft** von einem unnötigen Jagddruck befreit.

Selbstverständlich ist auch bei uns der erfahrende Jagd-Handwerker als Einzeljäger unentbehrlich. Jeder so wie es Familie und Beruf eben zulassen. Unser Erfolg liegt jedoch in der Gemeinsamkeit der Jagdausübung und Abschuss-Soll Erfüllung mit dem jagdlichen Schwerpunkt im Herbst.

Dazu gehört der dritte Lösungsansatz: Nicht die Abschusszahlen müssen ständig gesteigert werden – sondern das jagdpraktische Verhalten der Jäger muss sich ändern und dazu gehört, dass das festgesetzte Abschuss-Soll auch tatsächlich erfüllt wird – vor allem bei den Reproduzenten → und dies vor allem **im Wald** – im Schutzwald!

Wir der festen Überzeugung: deutlich verkürzte Jagdzeiten durch, Sammelansitz, Bewegungsjagd und Jagdhundeeinsatz im Wald - diszipliniert und nach den Regeln der Waidgerechtigkeit praktiziert - ist vor allem auch **Tierschutzgerecht(!) und mit Sicherheit keine Zauberei, keine Hetzjagd, kein Ausrottungsfeldzug gegen Reh-, Rot- oder Gamswild – sondern professionelle Jagd und uraltes Jagdhandwerk!**





Denn eines ist sicher: „**Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt!**“ – „jeder Einzelschutz, jede Wuchshülle, jeder Kulturzaun und jedes kleine Bäumchen zeigen, ob Wald und Schalenwild, allen voran das Rehwild, in einem ausgewogenen Verhältnis „miteinander leben“ oder Schalenwild seinen Lebensraum - auch zum Schaden anderer Wildtiere - übernutzt.“

Lassen wir die heute gehörten Worte, Prognosen, Erkenntnisse der Wissenschaft nochmal Revue passieren. Vermutlich kommen wir zu der Erkenntnis:

Der Einzelne von uns wird die Welt nicht retten können. Dazu braucht es die Kraftanstrengung der gesamten Menschheit auf unserem Planeten. **Aber** – jeder Einzelne von uns kann in seinem Mikrokosmos – seinem Wald – seinem Jagdrevier – einen wichtigen Beitrag zur Renaturierung unserer Wälder beitragen. Nur so kann die Kraftanstrengung in der Fläche gelingen.